

Zu den drei farbigen Kunstbeilagen

Autor(en): **M.W. / S.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

währt. Kurz, es ist ein rechtes reiches Meisterbuch, was der Schweizerische Schriftstellerverein uns hier bietet, und wenn man nun aus Robert Faesis klargedachtem Vorwort, darin Aufgaben, Ziele und Pflichten von Schriftstellerverein und Publikum verstandsam und einleuchtend dargetan werden, vernimmt, daß es vom Erfolg dieses Erstlings abhängt, ob noch weitere Bände erscheinen können, wird man

hoffentlich nicht zögern, das Seine zur Wahrung solchen Erfolges zu leisten. Denn es ließe sich aus unserm Schweizerischen Dichterflor noch mancher wertvolle Strauß zusammenbüscheln, von denen jeder ein ganz besonderes und ganz anderes Gesicht zeigte, und eine Reihe solcher Bände zusammen würden eine Schweizerische Eigenbibliothek darstellen, darum wir zu be-
neiden wären.
M. W.

Zu den drei farbigen Kunstbeilagen.

Zum Bildnis von General Wille. Die Form als farbige Erscheinung und als Ausdruck von Energien ist das Problem, das den Wirklichkeits- und farbenfrohen Zürcher Künstler Johannes Weber von jeher am heftigsten beschäftigte. Seine ganz in Sonne und Farbenpracht getauchten Landschaften, seine famosen kraftvollen Pferdestudien zeugen dafür, vor allem aber seine Bildnisse. Was sich bei der Betrachtung des äußern Menschen dem alltäglichen Auge am meisten entzieht, die Fülle der farbigen Möglichkeiten und Wirklichkeiten des Inkarnates und die Spiegelung innerer Kräfte offenbaren seine lebendigen Porträte. Es ist deshalb begreiflich, daß ihn das Bildnis des Mannes mit dem mächtigen, in Sonne und Wind gefärbten Feldherrenkopf und mit dem mächtigen Feldherrnwillen besonders anziehen mußte. Mehrfach hat Johannes Weber General Wille gemalt; die Delstudie, die unsere Kunstbeilage zeigt, ist deshalb so bedeutend, weil sie ihre Farbigeit fast ohne Zuhilfenahme des Waffenrockes einzig aus dem koloristischen Reichtum des interessanten Kopfes mit den scharfblickenden blauen Augen, der hellen Stirn und dem vollblütigen Antlitz schöpft und weil sie die grandiose Willenskraft und überragende Intelligenz unseres Generals so gesammelt und eindrücklich darstellt, daß dieses Bild nicht nur als getreues Porträt imponiert, sondern geradezu als Symbol anmutet jener eisernen zielsicheren Kraft, die Stellung und Schicksal unseres Vaterlandes in dieser schwersten Zeit bestimmt.
M. W.

Zürcher Kantonal-Militär. Die beiden Kunstblätter, gezeichnet „J. J. Sperli“ und „J. J. Sperli, Vater und Sohn“, sind in selten gewordenen Exemplaren in der Größe von 32/45 cm erhalten und werden in der Regel als „Aquatintablätter“ in den Verzeichnissen aufgeführt, während vielleicht die Bezeichnung „illuminierter Stich“ hier eher am Platze wäre.

Sie besitzen neben dem militärischen Interesse und der rein künstlerischen Bedeutung auch einen lokalen, baugeschichtlichen Wert als Darstellung der Umgebung des heutigen Paradeplatzes um die Jahre 1820 und 1830. Auf dem ältern Bilde herrschen neben dem Genie die blauen Uniformen der Infanterie vor. Das Bild ist aufgenommen worden vor dem Bau der Poststraße, des Posthauses, des Hotel Baur en ville etc. Links steht das Artillerie-Zeughaus „Feldhof“, dann das „große gelbe Zeughaus“ (mit Treppengiebedach und Blick in die Zeughaus-, bezw. Waaggasse); rechts neben der Tiefenhoflinde der Werkhofsturm. Den Abschluß des Paradeplatzes bildet der Tiefenhof in seiner ältern Gestalt; das Häuschen vor der Tiefenhoflinde kam beim Bau der Poststraße weg. Auf dem zweiten Bild — Kavallerie und Artillerie auf demselben Platz — steht an der Ostseite des Paradeplatzes das Hotel Baur en ville, ihm gegenüber das (später um zwei Stockwerke erhöhte und „Zentralhof“ genannte) Posthaus. Die Tiefenhoflinde ist freigelegt und in den Bürkliischen Garten mit eingefriedet, gehört aber der Stadt. — Von dem Zeichner, Maler und Kupferstecher Johann Jakob Sperli, geb. 1770 in Kilchberg, gest. 1841 in Zürich, führt das Schweizer Künstlerlexikon (Artikel von H. Appenzeller) die in den Sammlungen der Zürcher Kunstgesellschaft und des Landesmuseums aufbewahrten „Aquatintablätter“, darunter auch die beiden hier reproduzierten, einzeln auf. Der Sohn J. J. Sperli, geb. 1815 in Außersihl, tödlich verunglückt als Zugführer in Winterthur 1868, wird auf dem zweiten, vielleicht auch erst nach 1830 entstandenen Bilde als Mitarbeiter des Vaters genannt, von dessen Kunst in Technik und Auffassung die seinige sich kaum wesentlich unterschied. Würden nicht einige der erhaltenen Kunstblätter ausdrücklich die Bezeichnung „J. J. Sperli, Sohn“ tragen, so wüßte man kaum, daß auch er in Kupfer gestochen hat.
S. Z.





Dr. Giuseppe Motta, Bundespräsident für 1915.
Phot. f. Fuß, Bern.

